



Einrichtung für Menschen mit Behinderung/Klinikum St. Elisabeth GmbH ■



*Beim Weihnachtsmarkt der Einrichtung für Menschen mit Behinderungen im Magnobonus-Markmiller-Saal waren die zahlreichen Besucher von den selbstangefertigten Kunstwerken und dem abwechslungsreichen Musikprogramm begeistert.*

## Impressionen vom Weihnachtsmarkt



*Sogar der Nikolaus besuchte die Kinder im Weihnachtsmarkt des Klinikums*

# Menschenkind, die Zeit verrinnt

(weihnachtliche Gedanken, die zum Zeitlassen einladen wollen)

Wenn die Tage kürzer werden, spüren wir es wieder besonders, wie sie vergeht, die liebe Zeit. Das Jahr neigt sich dem Ende zu und jeweils am 24. der letzten Monate kommt schon mal die Rede auf den Heiligabend, dann bauen sich vor uns die Mühen der Weihnachtsvorbereitung auf und viele Dinge wollen noch erledigt sein, bevor sich das Jahr wieder verabschiedet.

Dass unser Weihnachtsfest so nahe am Jahreswechsel ist, haben wir Julius Cäsar zu verdanken. Früher, ja früher begann das neue Jahr im Frühling, wenn die Natur die Schwere des Winters abschüttelte und wieder von Neuem aufblühte. Nun, an diese antike Kalenderreform im ersten Jahrhundert vor Christus haben wir uns schon gewöhnt, zumindest höre ich kaum noch jemanden darüber klagen.

Anders ist das mit der Zeitumstellung, die uns das merkwürdige Phänomen der Sommerzeit verschafft. Es wird wohl noch Generationen brauchen, bis sich dieser raffinierte Zeiteingriff in das Gefühlsleben und die Gewohnheitswelten von Millionen von Menschen eingewurzelt hat. Wie heißt es so schön, der Mensch ist ein Gewohnheitstier und wir werden uns wohl noch an so vieles gewöhnen müssen.

Dass man Zeit einfach so verstellen kann, das begreifen wir langsam, dass sie aber immer schneller läuft, das will uns manchmal gar nicht in den Kopf. „Menschenkind, die Zeit verrinnt“, so

hört man es allerorten. Die Volksseele spürt da etwas, was vielen Managern, die über die Zeit vieler Menschen bestimmen, abhanden gekommen scheint. Unser modernes Leben benötigt irgendwie mehr Zeit. Mit klugen Argumenten könnte man vielleicht darlegen, dass es durchaus sinnvoll wäre, eine spezielle Weihnachtszeit einzuführen, die uns z. B. jeden Tag eine halbe Stunde mehr Zeit verschafft oder den Jahreswechsel wieder ins Frühjahr zu verlegen, um den Winter und damit die Weihnachtszeit von Stressfaktoren zu entlasten.

Dunkle und kalte Zeiten belasten die Gesundheit einfach mehr, das können Funktionäre unseres Gesundheitssystems sicher bestätigen. Ob und wann vor allen Dingen sich ein solcher Zeitumstellungsgedanke derzeit realisieren lässt, ist mehr als fraglich; denn unsere Gesellschaften werden ja von mehreren Problemen geplagt, da muss vieles auf die lange Bank geschoben werden. Daher plädiere ich für eine lebensgeschichtliche Lösung, die viele von uns noch erleben können.

Das aber hieße ganz strikt, nicht weiter zu machen wie bisher, zumindest was den Umgang mit der Zeit betrifft: es gilt das eigene Zeitkapital aus dem gesellschaftlichen Zeitmarkt herauszunehmen, damit der Irrsinn unseliger Zeitbeschleunigung ins Leere läuft und nicht mehr unzählige Menschen dem gesundheitlichen Ruin zugeführt werden.

Wie soll das geschehen? Auf diese Frage wusste der Heilige Geist der Jungfrau Maria genau zu antworten. Er verhiess ihr, was ihre kühnsten Träume und Vorstellungen übertraf. Und genau das hat die Zeit mehr als verändert und heute rechnen fast alle Menschen auf diesem Globus von genau diesem Zeitpunkt an. Weihnachten ist die Grundlage auch unserer modernen Zeitrechnung und es schadet sicher nicht, das Festgeheimnis in diesem Zusammenhang neu zu bedenken.

Wer sich an diesem Punkt festmacht, entgeht der Gefahr der zeitlichen Fehlspekulation; denn Zeit kommt nicht von ungefähr und zu tun, als wäre sie unbegrenzt verfügbar, ist gelinde ausgedrückt, der Kollaps jeglicher Vernunft. Wir können nicht ewig jung bleiben. Wenn wir ehrlich sind, spüren wir, dass sie uns aber immer mehr abhanden kommt. Es ist ein gängiges Lebensgefühl, dass modernes Leben unsere Zeit in vollen Zügen vereinnahmt, deftiger ausgedrückt: frisst und verschlingt, sowohl im beruflichen Leben, als auch gerade im Freizeitbereich. Das Zeitrenditedenken hat uns mit irrwitzigen Versprechungen eingelullt: Kaufe und bezahle mit deiner Lebenszeit, damit du etwas bist und noch größer wirst (Momo graue Männer lassen grüßen!).

Diese zeitlichen Fehlspekulationen offenbaren sich mehr und mehr. Noch nie ging es uns so gut wie heute, aber wir waren auch noch nie so unzufrieden wie

heute: Ich habe keine Zeit (mehr), ist genau der Ausdruck dieser Zeitfehlpekulation. Die Zeit wieder auf eine gesunde Basis zu stellen ist das Gebot der Stunde und ich sehe kein solideres Fundament als die deutlichen Hinweise unserer Zeitrechnung: Unsere Zeit bezieht sich auf das Kind in der Krippe, das alle Zeiten verändert und einbezieht. Lebenszeit in zeittressende Aktienmärkte zu setzen ist schlechterdings verantwortungslos, wenn nicht gefährlich. Jede Minute unseres Leben wird so zu einer zeitpolitischen Herausforderung: Bekomme ich als Gegenwert, was meiner Lebenszeit entspricht? In vielen Fällen wird man sehr kritisch sein müssen, sogar selbstkritisch. Kann es sein, dass wir uns in unseren Vorstellungen, was unseren Lebensstil betrifft, ein wenig verirrt haben, dass wir Dingen nachlaufen, die es mitnichten wert sind?

Der Sohn Gottes in der Krippe kann uns genau an dieser Stelle in die Tiefe führen und er tut es nicht mit dem erhobenen Zeigefinger, es lächelt selig dabei: Du bist geliebt, Menschenkind, deswegen bin ich hier auf Erden! Die Liebe ist das große Festgeheimnis Weihnachten und die Liebe ist es, die uns aus dem ganzen Zeitschlamassel herausführen kann. Wenn ich in der Qualität der Liebe lebe, mein Leben nach der Liebe ausrichte, dann kann es folglich nicht mehr heißen: Ich habe keine Zeit, sondern vielmehr: Je mehr ich liebe, um so mehr habe ich Zeit. Das klingt schon fast nach wunderbarer Zeitvermehrung und es ist wirklich ein Wunder, aber eins, das sich durchaus umsetzen lässt.

Das eigene Zeitkapital, die einmalige und unbezahlbare Lebenszeit in ein solides Lebensprogramm investieren, ist der Schlüssel unseres Zeitproblems und das alles überragende Lebensprogramm ist einmal die Liebe, deren wir am 24. Dezember in besonderer Weise gedenken.

Gott wird Mensch, weil er uns liebt. Und ich finde keinen Zeitpunkt passender, über seine Zeit nachzudenken und auch zu handeln, wenn man spürt, dass man auf falsche Zeitgeister gesetzt hat. *Noch ist Zeit, Menschenkind!*

Gerhard Kaiser  
Pastoralreferent ■

## Ein herzlicher Dank an Chefarzt Dr. Krenz und sein Team

Anna Steiner, Mitarbeiterin der Apotheke, kam im August 2007 als Notfallpatientin zu Dr. Krenz. Eine fast unscheinbare Verletzung entpuppte sich als lebensbedrohliche Infektion, die jedoch bei uns im Klinikum nicht behandelt werden konnte. Dr. Krenz setzte alle Hebel und seine Beziehungen in Bewegung, damit Frau Steiner von entsprechenden Spezialisten behandelt werden konnte. Der professionellen Behandlung von Dr. Krenz und dem unermüdlicher Einsatz, für Frau Steiner die lebensnotwendige Weiterbehandlung zu organisieren, verdankt Frau Steiner, dass sie nun nach langer Zeit im Koma und mehrfachen Operationen wieder ein fast normales Leben führen kann.

Anna Steiner möchte sich auf diesem Weg insbesondere bei Dr. Krenz, aber



auch bei seinem gesamten Team, die an ihrer Behandlung beteiligt waren, herzlich bedanken.

Christa Reichmann ■

## Neuer Oberarzt



Dr. Andreas Gert Leyendecker, geboren 1965 in Berlin-Neukölln, ist seit 1. Oktober 2008 als Oberarzt in der Klinik für Unfall- u. Orthopädische Chirurgie tätig. Dr. Leyendecker ist verheiratet und hat zwei Söhne. Seine Schulausbildung beendete er 1985 am Asamgymnasium München mit der Hochschulreife. Nach dem abgeleiteten Wehrdienst studierte Dr. Leyendecker ab 1986 Humanmedizin

an der Ludwig-Maximilians-Universität München. Es folgten Praktika in Innerer Medizin, Chirurgie, Neurochirurgie, Orthopädie an den Städtischen Lehrkrankenhäusern München und Allgemeinchirurgie an der Universität Queensland, Mater Hospital, South Brisbane, Australien. Die Approbation erhielt Dr. Leyendecker am 29. August 1995 vom Bayerischen Staatsministerium. Promoviert hat Dr. Leyendecker im Oktober 1999 mit der Dissertation „Der Femur-Revisionschaft nach Wagner – Klinische und radiologische Nachuntersuchungen zwei und vier Jahre nach der Wechselloperation“. Es folgte 2003 die Facharztprüfung für Orthopädie und 2006 die Facharztprüfung für Orthopädie und Unfallchirurgie. Außerdem führt Dr. Leyendecker die Zusatzbezeichnung Sportmedizin, den Fachkundenachweis Rettungsdienst und Strahlenschutz. Dr. Leyendecker verbringt seine Freizeit mit Sport und notärztlicher Betreuung von Motorsportveranstaltungen. Wir wünschen Dr. Leyendecker bei seiner Tätigkeit im Klinikum viel Erfolg.

C. Reichmann ■

■ Einrichtung für Menschen mit Behinderung

# Disconacht im Café Fratelli

## Drei Jahre Gruppe Kilian

Am Freitag, den 10. Oktober feierte die Gruppe Kilian ihr 3-jähriges Bestehen.



*Jede Menge Spaß auf der Tanzfläche*

Dieses wurde auch groß mit einer Disconacht gefeiert.

Die Disconacht war gut von Gästen aus der Einrichtung und Gästen von außerhalb besucht. Unser Discjockey Jürgen Braun legte viel fetzige Musik auf, dadurch war die Tanzfläche immer gut gefüllt. Zwischendrin machte er gelegentlich Witze, so dass uns das Lachen nicht verging.

Andreas Gröner und Günter Schmidbauer waren die Männer, die fürs leibliche Wohl sorgten.

Auch wenn es recht zuring, hatten sie ein Lächeln im Gesicht.

Unser Mann hinter der Kamera war Tom Winkler. Er hat alle Schandtaten bildlich festgehalten!



Alle waren begeistert, als uns Veloria zur Bühne gerufen hat, denn wir, die Gruppe Kilian, bekamen eine neue Dartscheibe, als Geschenk zum 3-jährigen Geburtstag der Gruppe.

Wir haben uns sehr über das Geschenk gefreut.

Die Disconacht war um 23:30 Uhr leider zu Ende und alle gingen begeistert heim!

Man kann sagen, die Disconacht war ein riesengroßer Erfolg!

*Michael Lijsen  
Bewohner der Gruppe Kilian* ■

## Mitarbeitererehrung bei den Barmherzigen Brüdern

Beim jährlichen Mitarbeiterabend im Magnobonus-Markmiller-Saal der Einrichtung für Menschen mit Behinderungen wurden nach einem gemeinsamen Gottesdienst langjährige Mitarbeiter ausgezeichnet. Hannelore Amann wurde für ihre 30-jährige Dienstzugehörigkeit und Anetta Hummel, Ludwig Gallrapp, Ayla Tan, Marlene Jostock, Sigrid Bauer, Helga Zisterer sowie Helga Bogenberger für 20 Jahre bei den Barmherzigen Brüdern geehrt. Der Provinzial Frater Emerich Steigerwald der Barmherzigen Brüder dankte den geehrten Mitarbeitern für ihr Engagement und ihren Einsatz für die Menschen mit Behinderungen in der Einrichtung und für ihre Bereitschaft, ihnen mit Würde zu begegnen. Diese Mitarbeiter haben in den letzten dreißig bzw. zwanzig Jahren viele bauliche, pädagogische und organisatorische Veränderungen mitgetragen und -gestaltet. Ihr Dienst stand alle Jahre unter dem Zeichen des Granatapfels, das Symbol des Ordens der Barmherzigen Brüder, aber auch der Liebe.



*Von links: Helga Zisterer, Anetta Hummel, Sigrid Bauer, Ayla Tan, Gesamtleiter Hans Emmert, Hannelore Amann, Helga Bogenberger, Provinzial Emerich Steigerwald, Marlene Jostock und Ludwig Gallrapp*

Der Gesamtleiter Hans Emmert bedankte sich ebenfalls bei den Mitarbeitern und überreichte ihnen eine Urkunde und eine Anstecknadel mit einem Granatapfel, als Zeichen des Dankes des Ordens und der Einrichtung. Im Anschluss verabschiedete Hans Emmert die Mitarbei-

ter Franz Schmidbauer, Anna Kiefl und Paul Hien mit einem Geschenkkorb in den Ruhestand. Der Abend wurde musikalisch von der Band „Perfect Day“ gestaltet.

*Kerstin Laumer* ■

# Der Pieps zum Anfang und zum Ende

## Zeiterfassung abgeschlossen

Noch bevor der erste Patient geweckt wird, die erste Visite gegangen wird oder sich der Schreibtischstuhl das erst Mal dreht und der PC den Morgen begrüßt, kommt seit Mai 2007 ein anderes elektronisches Tool zum Einsatz im Klinikum, die elektronische Zeiterfassung. Wenn das Zeiterfassungsterminal die Mitarbeiter mit einem Pieps und den Worten „Frau Paula Mustermann, Kommen“ begrüßt, weiß jeder, jetzt beginnt der Dienst.

Die Karte ist jedoch ein recht heikles Kerlchen. Mit anderen elektronischen Kumpanen versteht sie sich ganz schlecht; in Berührung mag sie gar nicht mit ihnen kommen, geschweige denn auf längere Zeit in Geldbörsen, Portmonaies o. ä. aufbewahrt werden. Denn bei näherem Kontakt mit Kreditkarten, EC-Karten oder anderen Karten mit Magnetstreifen, aber auch immer wieder aus unerklärlichen Gründen, wird der Mitarbeiterausweis störrisch und will nicht mehr so wie er soll. Eine erneute Aktivierung lässt den Ausweis dann wieder brav piepsen. Das ist der derzeitige Alltag – aber nun erst mal die Uhr knapp zwei Jahre zurückgedreht. November

2006: die Projektgruppe „Elektronische Zeiterfassung“ informiert sich erstmalig über Hard- und Software. Nachdem die Entscheidung getroffen war, welche Terminals angeschafft werden, wurde gemeinsam von Mitarbeitervertretung und Personalabteilung eine umfangreiche Dienstvereinbarung erarbeitet.

Die Rahmenbedingungen waren geschaffen. Nun ging es ans Testen – die ersten „Probanden“ begannen am 1. Mai 2007 damit, morgens die Arbeit mit einem Pieps zu beginnen und abends sich mit einem Pieps aus dem Klinikum zu verabschieden. Es klappte – trotz anfänglicher Skepsis vieler Mitarbeiter – verlief die Testphase ohne größere Probleme, so dass ab Juni 2007 die gesamte Verwaltung sowie die Sekretariate in den Echt-Betrieb starteten.

Und so ging es Schritt für Schritt weiter – es folgten die Stationen, OP und Anästhesie, die Funktionsbereiche ebenso wie Technik, Hauswirtschafts-, Wirtschafts- und Versorgungsbereiche. Im Herbst 2007 fehlte u. a. noch ein großer Block – der Ärztliche Dienst. Hier wurde das System bzw. die Personalabtei-

lung nochmals vor eine große Aufgabe gestellt – jede Klinik ein anderes Dienstmodell und andere Varianten von Bereitschafts- und Rufbereitschaftsdienst.

„Wir wussten ja bereits aus der Pflege und von den Funktionsbereichen, dass es zig Varianten gibt – die Mitarbeiter sind eigentlich im Urlaub und stempeln aber weil eine wichtige Besprechung oder Fortbildung stattfindet, oder man muss schnell außer Haus um dienstlich etwas zu besorgen – und noch vieles mehr. Aber geteilter Dienst, Notarzteinsatz, MDK-Besprechung im Freizeit-ausgleich nach Bereitschaftsdienst – es bedurfte schon vieler Stunden, bis wir das alles im System hatten“, so Hermine Prager, Dienstplanverantwortliche der Personalabteilung.

Nun aber ist es geschafft – das Projekt „Einführung der elektronischer Zeiterfassung“ ist abgeschlossen. Es piepst also bei allen Mitarbeitern – bei manchen mit mehr, bei manchen mit weniger Begeisterung, denn ganz klar – alles hat seine Vor- aber auch Nachteile.

Barbara Korber ■

## Namenstag der Heiligen Elisabeth

Fast schon traditionell wird jedes Jahr am 19. November an die Besucher des Klinikums Rosen und Brot verteilt.

Eine Geste, die an den Namenstag unserer Namenspatronin die Heilige Elisabeth erinnern soll. Die Lebensgeschichte, aufgeschrieben in Komikform, wurde ebenfalls an die Besucher und Patienten verteilt. ■



## ■ Einrichtung für Menschen mit Behinderung

# Freundschaftsbande gefestigt

## Barmherzige Brüder aus Iwonicz/Polen besuchten Straubinger Einrichtung

Nach dem ersten Kennenlernen Ende August diesen Jahres in Iwonicz, einem kleinen Städtchen im Südosten Polens, Nahe an der Grenze zur Ukraine, besuchten uns nun Vertreter dieser Einrichtung, unter der Leitung von Pater Prior Eugeniusz Kret.

Die leitenden Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Einrichtung mit dem Verwaltungsleiter, pädagogischen Mitarbeitern, therapeutischen Mitarbeitern und Leitern auf Wohngruppenebene reisten in die alte Herzogsstadt, um sich vor Ort ein Bild über die Arbeit mit Menschen mit Behinderungen in Bayern zu machen. Begleitet wurden sie von Pfarrer Zygmunt Podlejski und dessen Pfarrassistentin, die beide auch als Dolmetscher fungierten.

Nach einem gemeinsamen Abendessen mit bayerischen Spezialitäten stand der erste Besuchstag ganz im Zeichen des Bereiches Arbeit. Die Werkstatt für Menschen mit Behinderungen und die Förderstätte, beides Arbeitsplätze für Menschen mit Behinderungen, zeigten vielfältigste Möglichkeiten der Beschäftigung auf und veranlassten die Gäste zu vielen Fragen und zum Fotografieren. In Iwonicz, wo man damit begonnen hat, eine Arbeitstherapie aufzubauen, ist man bemüht, noch mehr Menschen mit Behinderungen die Teilhabe am Arbeitsleben zu ermöglichen. Insofern sind die in Straubing gemachten Erfahrungen wichtige Bausteine für zukünftige Überlegungen, Weiterentwicklungen und Umgestaltungen.

Die Gäste interessierte alles, angefangen vom Einkauf, von Verhandlungen mit Geschäftspartnern, von Arbeitsabläufen, vom Vorrichtungsbau bis zur Lagerhaltung, zur Qualitätssicherung und dergleichen.

Nach dem Bereich Arbeit stand die Landwirtschaft auf dem Besuchsprogramm, wo sich die Gäste sehr intensiv mit unserem Ökonomiebetrieb befas-



*Unser Bild zeigt die Gäste aus Iwonicz mit den Straubinger Verantwortlichen (4. von rechts ist Pater Eugeniusz Kret, 4. von links ist Frater Eduard Bauer und Gesamtleiter Hans Emmert, 6. von links)*

ten, vor allem natürlich mit dem Anbau von Kartoffeln, einem der großen Standbeine der Landwirtschaft. Wenn es auch im Kartoffellagerhaus kühl war und die Außentemperaturen nicht wesentlich höher waren, ließen es sich die Iwoniczer nicht nehmen, zwei Stunden mit dem Landwirtschaftsmeister zu verbringen, den sie ebenfalls mit vielen Fragen löcherten und wo sie ebenfalls viele Bilder machten, um das Gesehene dokumentarisch festzuhalten und mitzunehmen.

Um 16:00 Uhr fand in der Hauskapelle ein Festgottesdienst statt, den der mitgereiste Geistliche Zygmunt Podlejski in Deutsch für die Hausgemeinschaft zelebrierte. Die beiden Mittag- und Abendessen boten eine hervorragende Gelegenheit, neben dem fachlich Gesehenen und Gehörten auch die zwischenmenschlichen Bande zu festigen und auszubauen.

Der zweite Tag war dem Bereich Wohnen gewidmet, wo die unterschiedlichsten Wohn- und Betreuungsformen auf großes Interesse der polnischen Gäste

stießen. Das Betreute Wohnen, die Außenwohngruppen, aber auch das Wohnen in unterschiedlichsten Wohnheimtypen der Einrichtung regten zu vielen Fachfragen an und beeindruckten die Gäste über inhaltliche, organisatorische, aber auch räumliche Fragen.

Nach dem Mittagessen ging es auf den Stadtplatz, wo nach dem Besuch der Basilika St. Jakob ein ausgiebiger Einkaufsbummel auf dem Programm stand – ebenfalls mit einer großen Trefferausbeute.

Nachmittags gesellte sich Frt. Eduard Bauer, der Provinzsekretär der Barmherzigen Brüder in Bayern, zu den Gästen, wo gemeinsam über Strukturfragen in der Trägerorganisation, in der Finanzierung der sozialen Einrichtungen und über Mitarbeiterführung und Zusammenarbeit gesprochen wurde.

Der letzte Abend klang in geselliger Runde aus, wo die beiden Gruppen gemeinsam ihre Volkslieder zum Besten gaben – zum Erstaunen gab es auch zwei, die in jeweils unterschiedlicher Sprache nach der gleichen Melodie

einen hervorragenden vierstimmigen Kanon ergaben.

Beim Auseinandergelangen versprach man sich nicht nur, weiter in Kontakt zu bleiben, um die Freundschaft und die gemeinsame Hospitalityfamilie des hl. Johannes von Gott zu pflegen, sondern sich auch zu inhaltlichen Fragen wieder zu treffen.

So stehen Treffen von Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern aus den einzelnen Bereichen der Einrichtungen in Zukunft auf dem Programm, um sich fachspezifisch auszutauschen und weiter zu entwickeln.

Natürlich werden die polnischen Gäste zu den Feierlichkeiten im Rahmen unseres 125-jährigen Jubiläums im kommenden Jahr eingeladen und sind auch wir bereits wieder zum Gegenbesuch für das bekannte integrative Musikfestival in Iwonicz geladen, das heuer den Auftakt zur Kennenlernoffensive bildete.

Wenn auch die Sprache eine große Barriere der Kommunikation darstellte, die nur Dank erfahrener und umsichtiger Dolmetscher überwunden werden konnte, waren doch sehr viele gemeinsame Verbindungen festzustellen – angefangen vom gemeinsamen Auftrag, dem

Ordensgründer hl. Johannes von Gott, den gemeinsamen Symbolen, Werten, Vorstellungen und Ideen bis hin zum gemeinsamen Bestreben, sich gegenseitig auszutauschen, in dem Bemühen, die Arbeit zu verbessern und voranzubringen. Das Treffen trug aber auch zur Völkerverständigung bei, hatte es doch eine polnische Teilnehmerin treffend auf den Punkt gebracht, dass es schön sei und Spaß mache, Deutsche zu umarmen und sich darüber zu freuen.

*Hans Emmert, Gesamtleiter* ■

## Einrichtung für Menschen mit Behinderung ■

# „Einfach gut drauf sein - ohne Suchtmittel“

## Suchtprävention die Spaß macht

Beschäftigte und Mitarbeiter der Eustachius Kugler-Werkstatt erlebten einen Arbeitstag einmal ganz anders. Kreativität, Zusammenarbeit, Rücksichtnahme und Eigeninitiative waren Schwerpunkt dieses Projekttages.

Der Kurs „Einfach gut drauf sein - ohne Suchtmittel“ wurde im Rahmen des Erwachsenenbildungsprogrammes der Eustachius Kugler-Werkstatt durchgeführt. Stärkung des Selbstwertgefühls, Förderung und Freude am Leben sind Grundhaltung, Ermöglichen von Selbstwirksamkeitserfahrungen und Freude am Leben sind nach Aussage von Werner Lokotsch, Leiter der Fachstelle für Suchtprävention am Landratsamt, wichtige Ziele der Präventionsarbeit.

Werner Lokotsch hat zusammen mit Katharina Werner, vom Fachdienst der Werkstätte für behinderte Menschen, das Projekt durchgeführt.

Der Einsatz von erlebnisaktivierenden Methoden ermöglichte soziales und emotionales Lernen. Jeder Teilnehmer stand im Mittelpunkt und musste aktiv werden. In vier verschiedenen Workshops wurde Gruppenarbeit gefordert und gefördert. Die Teilnehmer konn-

ten in Form von musik-, tanz-, gestaltungs- und theaterpädagogischen Methoden Neues ausprobieren. Dabei waren die Arbeitsaufträge für die Kleingruppen so zugeschnitten, dass sie möglichst nah an den Alltagserfahrungen der Erwachsenen ansetzten und oft auch Emotionen

provozierten. Rücksichtnahme und Einfühlungsvermögen waren besonders beim Malen eines Gemeinschaftsbildes und beim spontanen Erfinden eines gemeinsamen Trommelrhythmus notwendig. Spannend und aufregend war die Präsentation der Gruppenergebnisse mit Videoaufzeichnung. Hier war Mut gefragt, und manch' einer spürte ein Kribbeln im Bauch und erlebte dabei einmal einen „Kick“ auf andere Wei-



se. Der Slogan der Suchtvorbeugung „Einfach gut drauf sein - ohne Suchtmittel“ wurde praktisch erlebbar. Die Teilnehmer waren begeistert. Auch das spätere Auswerten des Tages und der Ergebnisse bot viele Ansatzpunkte zur Reflexion eigener Verhaltensmuster. Sinnvolle Suchtvorbeugung sollte in alle Lebensbereiche integriert werden.

*Katharina Werner* ■

## ■ Klinikum St. Elisabeth GmbH

# 393 Jahre Erfahrung gehen verloren

15 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter wurden Mitte November im Klinikum St. Elisabeth in den Ruhestand verabschiedet. Geschäftsführer Dr. Christoph Scheu sprach den Mitarbeitern im Namen des gesamten Klinikums seinen Dank für das Geleistete aus. Das Klinikum sei ein sehr solides Haus und dazu haben vor allem auch die langjährigen Mitarbeiter, die nun in den wohlverdienten Ruhestand gehen, Jahr für Jahr beigetragen und daran mitgearbeitet. Dr. Christoph Scheu bat die zukünftigen Rentner um ihre weitere Verbundenheit mit dem Klinikum und wünschte ihnen für den neuen Lebensabschnitt alles Gute und Gesundheit.

Im Namen der Mitarbeitervertretung wünschte Raphaela Wild den Ausscheidenden alles Gute, Ruhe und Gesundheit. Vor allem wünsche sie den Mitarbeitern viel Zeit, denn laut einem Zitat, aus dem von ihr vorgetragenen Gedicht heißt es „ich bin ja Rentner, ich hab Zeit“.

Ludwig Stierstorfer schloss sich dem Dank seiner Vorredner an, vor allem für die Mithilfe der Ausscheidenden, die die zahlreichen Veränderungen und Umstrukturierungen im Klinikum in den vergangenen Jahren mit zu meistern hatten. Abschließend bedankte sich Ludwig Stierstorfer mit Blumen und einem kleinen Präsent bei jedem einzelnen Mitarbeiter mit persönlichen Worten für das Geleistete und bat sie nochmals, dem Klinikum die Treue zu halten. Beim gemeinsamen Mittagessen ließen die ausscheidenden Mitarbeiter zusammen mit den Vorgesetzten und der Klinikumsleitung die vergangenen Jahre Revue passieren.

Das Klinikum St. Elisabeth wünscht den Mitarbeitern nochmals alles Gute, Gesundheit und Gottes Segen für den zukünftigen neuen Lebensabschnitt.

*Barbara Korber*



## Rentnertreff

Knapp 60 ehemalige Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter folgten Mitte November der Einladung ihres ehemaligen Arbeitgebers zum gemütlichen Beisammensein. Nach dem gemeinsam von Monsignore Panhölzl und der Mitarbeitervertretung gestalteten Gottesdienst trafen sich die Rentner zu Kaffee und Kuchen im Personalcasino.

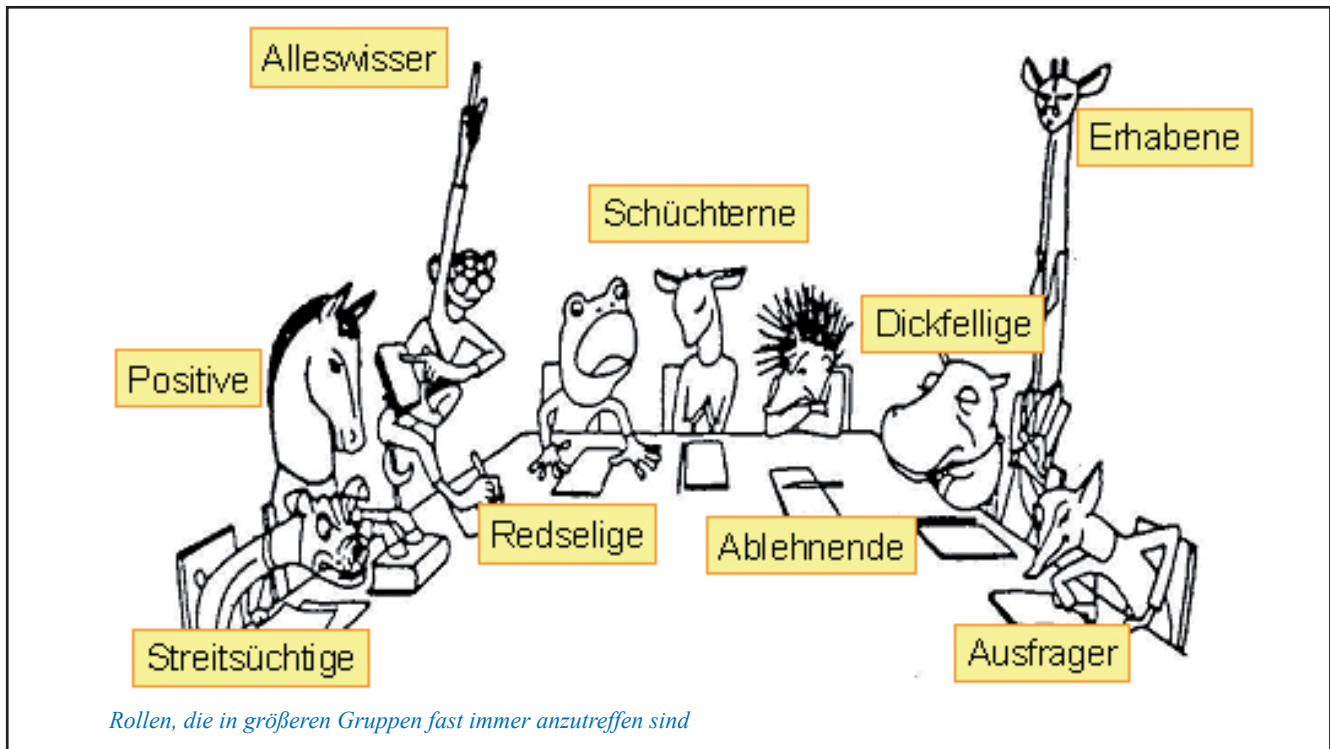
Er freue sich, dass die ehemaligen Mitarbeiter der Einladung so zahlreich gefolgt sind, begrüßte der neue Geschäftsführer Dr. Christoph Scheu die Ehemaligen. Dr. Christoph Scheu dankte ihnen, dass er ein derart solides Klinikum in Straubing vorgefunden habe, wozu jeder einzelne der ehemaligen Mitarbeiter beigetragen hat. Im Namen der Klinikumsleitung sprach er schon jetzt die Einladung für das nächste Jahr aus und wünschte den Ehemaligen angenehme Stunden des Wiedersehens und eine schöne Zeit des Austausches.

Die Anwesenden hatten sich viel zu erzählen und so war der Nachmittag für alle wieder ein schönes Ereignis.

*Barbara Korber*

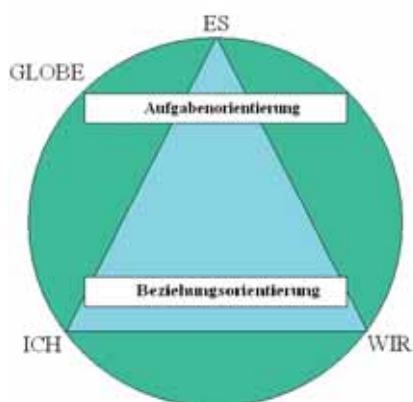


# Moderator, Zeitnehmer, Wadlbeißer und Co ...



Im Rahmen der themenzentrierten Unterrichtswochen vom 20. bis 22. Oktober wurde im Mittelkurs das Themengebiet „Arbeiten in und mit Gruppen“ im Rahmen von Theorie-Inputs und Planspielen vertieft.

Zuvor war als Grundlage im Unterricht in Praxis- und Methodenlehre das „Themenzentrierte Interaktions-Modell“



Themenzentriertes Interaktionsmodell nach R. Cohn

*Das Schema der TZI mit den Hauptorientierungen in Richtung Beziehungen und Aufgaben in Gruppen*

(kurz: TZI) von Ruth Cohn gemeinsam erarbeitet worden. Dieses wurde am Montag zu Beginn zunächst im Überblick nochmals zusammengefasst dargestellt.

Nachmittags konnten die Fachschüler im Rotationsprinzip ihre Kenntnisse zu speziellen Themen der Gruppenarbeit vertiefen. Infos zu „Moderationsmethode und Aufgaben des Moderators“, „Psychologische Rollen in Gruppen“ und „Konflikte und Entscheidungen in Gruppen“ brachten vertiefte Einblicke in das Geschehen in Gruppen.

Außerdem wurde die Moderationsmethode im Rahmen von Planungsabläufen vorgestellt.

Gut vorbereitet konnten so die Planspiele „Teambesprechung“ und „Bewohnerbesprechung“ am Dienstag und Mittwoch starten.

Aufgeteilt in Akteur- und Beobachtergruppen unter entsprechenden Vorgaben wurde nun gespielt und ausprobiert. So

gab es bei den Akteuren Teamleiter, Mitarbeiter, Schüler, Bewohner usw., unter denen auch Aufgabenrollen wie Moderator, Protokoll, Zeitnehmer, und Wadlbeißer verteilt wurden, sodass die Planspiele möglichst realistisch durchgeführt werden konnten.

Die Beobachter hatten sich jeweilige Schwerpunkte erarbeitet, unter denen sie die Besprechungen kritisch (positiv und negativ) unter die Lupe nahmen.

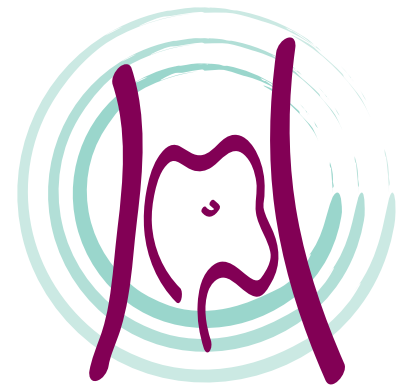
Nach der jeweiligen gemeinsamen Auswertung wurden Verbesserungsvorschläge erarbeitet und dann nochmals kurze Sequenzen der Besprechungen gespielt.

Die Fachschüler bewerteten diese drei interessanten Tage insgesamt positiv und sind nun für den Hauptschwerpunkt im Mittelkurs „Arbeiten in und mit Gruppen“, sowie für die kommenden Aufgaben in Theorie und Praxis der Heilerziehungspflege gut gerüstet.

Alfred Flach ■

■ Klinikum St. Elisabeth GmbH

# Darmzentrum gegründet und zertifiziert



**DARMZENTRUM  
STRAUBING**

Am 08.08.2008 wurde das Darmzentrum am Klinikum St. Elisabeth Straubing gegründet. Gründungsmitglieder sind Vertreter aus dem Klinikum, den Kooperationspraxen und niedergelassenen internistisch tätigen Endoskopikern. Das Hauptziel der Krebsversorgungszentren, eine Initiative der Deutschen Krebsgesellschaft, ist die Verzahnung von Diagnostik, Therapie und Nachsorge für bestimmte Tumorerkrankungsgruppen. Die Deutsche Krebsgesellschaft gibt hierbei Struktur- und Qualitätsmerkmale vor, die in einem Zertifizierungsprozess dann überprüft und ggf. bestätigt werden.

Ein Krebsversorgungszentrum zeichnet sich dadurch aus, dass die Diagnostik und die Therapie in einer sog. Tumorkonferenz interdisziplinär zwischen den niedergelassenen und stationären Behandlungspartner besprochen und festgelegt werden. So sind bei der Vervollständigung der Diagnostik und bei der Planung und Durchführung der Behandlung alle beteiligten Arztgruppen

im niedergelassenen und stationären Bereich involviert. Klare Abläufe und Zuständigkeiten machen es für alle Behandlungsbeteiligten und auch für Patienten und Angehörige leichter, sich zu recht zu finden.

Zu den Kooperationspartnern eines solchen Zentrums gehören sowohl die klassischen ärztlichen/medizinischen Disziplinen, als auch Sozialdienst, Überleitungspflege, ambulante Sozialstationen, ambulante Beratungsstellen, Patientenselbsthilfegruppen und auch Sanitätshäuser.

Kernleistungserbringer sind die I. Medizinische Klinik (Klinik für Gastroenterologie, Diabetologie, Hämatologie und Onkologie), die Klinik für Allgemein-, Viszeral- und Gefäßchirurgie, die Klinik für diagnostische und interventionelle Radiologie, das Institut für Pathologie (Drs. Mohren et. al., Deggendorf, mit Praxiszweigstelle im Klinikum), das MVZ Strahlentherapie der Barmherzigen Brüder Regensburg und die internis-

tische Schwerpunktpraxis für Onkologie (Dr. M. Demandt, M. Ernstberger, Dr. G. Freunek). Geleitet wird das Darmzentrum Straubing von Prof. Dr. Norbert Weigert und Dr. med. Detlef Krenz.

Weiter zur Leitung des Darmzentrums gehören Dr. Christopher Haberl als Koordinator und Dr. Peter Kapfhammer als Qualitätsmanagementbeauftragter des Darmzentrums. Das Darmzentrum Straubing ist in der Struktur auf eine größere Beteiligung von den niedergelassenen Kooperationspartnern, als es die Deutsche Krebsgesellschaft vorschlägt, ausgerichtet. So sind in den Leitungsgremien die Mitglieder der Kernleistungserbringer und Vertreter der niedergelassenen, endoskopisch tätigen Internisten und Hausärzte vertreten. Durch diese Verzahnung soll es möglich sein, die Abläufe bei Diagnostik und Behandlung von Darmkrebskrankungen in enger Abstimmung mit allen Beteiligten kontinuierlich verbessern zu können.

Durch das außerordentlich hohe Engagement der Mitarbeiter der beteiligten Fachabteilungen und der assoziierten Kernleistungserbringer konnte das Projekt „Gründung und Zertifizierung Darmzentrum Straubing“ innerhalb von 6 Monaten zum Abschluss gebracht werden. So wurde am 7. und 8. Dezember 2007 durch den TÜV Süd und Fachexperten der Zertifizierungsgesellschaft (OnkoZert) der Deutschen Krebsgesellschaft die Einhaltung der Vorgaben für ein Darmzentrum erfolgreich überprüft. Die Klinikleitung dankte allen Mitarbeitern, die dieses Projekt ermöglicht haben, für ihr Engagement und wünscht ein fruchtbares Zusammenwachsen aller Beteiligten zum Wohle der Patienten.



*Leitung und Kernleistungserbringer Darmzentrum*

*Dr. Frank Murphy* ■

Einrichtung für Menschen mit Behinderung ■

# 10-jähriges Jubiläum des Wohnheimes Frt. Wunibald Schmidt

## Großes Gaukler-Fest bei den Barmherzigen Brüdern

Bewohner, deren Angehörige, Betreuer und Mitarbeiter feierten das 10-jährige Bestehen des Wohnheimes Frt. Wunibald Schmidt. In diesem Haus leben vorwiegend Menschen mit schwereren Behinderungen bzw. Mehrfachbehinderungen, die zum Teil die Förderstätte der Einrichtung besuchen. Das lebhaft und bunte Treiben in diesem Wohnheim, sowie die vielfältige Mischung der Menschen, die dort leben und arbeiten, lieferten die Idee für das Motto der Feier, nämlich „Gauklerfest“, das dieses Leben widerspiegeln sollte.

Der Kaplan der Pfarrei St. Peter Hermann Höllmüller feierte mit den Gästen den Gottesdienst, der vom Gospelchor Stallwang feierlich begleitet wurde. Die Wohnheimleiterin Barbara Eisvogel begrüßte die Gäste, unterstützt durch Bewohner der sechs Wohngruppen, die mit unterstützter Kommunikation und Darstellungen den Inhalt verdeutlichten. Nach Kaffee und Kuchen konnten sich die Besucher in mittelalterlichen Gewändern fotografieren lassen, oder ihr Glück beim Dosenwerfen und Tischkugeln erproben. Jede Menge „Gaudi“ gab



*Sabine Scheibhuber, Anton Vetterl und Andrea Müller in edlen mittelalterlichen Gewändern*

es auch am Stand mit den Instrumenten. Später zeigte die Gruppe „Die Spielgesellen“ mittelalterliche Tänze, bei denen auch die Gäste miteinbezogen wurden, und stellte geschichtliche Hintergründe auf lustige Weise dar. Im Rahmen dieser Jubiläumsfeier wurde auch Snoezelen im Schwimmbad, in Zusammenarbeit von Mitarbeiterinnen des Wohnheimes und

des Schwimmbades mit der Fachschule für Heilerziehungspflegehilfe, angeboten. Hier konnte das Element Wasser auf eine ganz besondere Art und Weise erlebt werden.

*Kerstin Laumer* ■

**Herzlichen Glückwunsch**  
zum 60-jährigen  
Heimjubiläum



**Richard Wagner**  
Gruppe Andreas



*Jede Menge Gaudi*

■ Klinikum St. Elisabeth GmbH

# Primärpflege (Primary nursing)

## Interview

Vor ca. einem Jahr wurde der Probelauf zur Primärpflege auf Station 15 gestartet. Seit Mai 2008 folgen alle anderen Stationen mit der Einführung der neuen Arbeitsorganisationsform. Viele Fragen ergeben sich daraus für die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter. Wir wollen wissen, welche Erfahrungen Evi Pfeffer, Stationsleiterin, die sich seit Herbst 2005 mit der Primärpflege beschäftigt, gemacht hat, Hubert Hartmannsgruber, von Anfang an als Primärpflegender (=PN) dabei und Rita Reimprecht, arbeitet zurzeit als vertretende Pflegende (=AN).

### 1. Was hat sich durch die Einführung der Primärpflege bei Euch auf Station verändert?

SL Evi: Patienten und/oder deren Angehörige wissen, welche Pflegekraft für sie zuständig ist und wenden sich bei Fragen direkt an diese.

PN Hubert: Sie kennen die pflegerische Bezugsperson mit Namen. Der gesamte Krankenhausaufenthalt wird kontinuierlich begleitet. Alle Informationen laufen bei der PN zusammen, Arbeitsabläufe

können besser geplant, Arbeiten effektiver erledigt werden und der Informationsverlust durch Übergaben auf immer neue Mitarbeiter wird minimiert.

### 2. Wie hat sich die Primärpflege auf die Patientenzufriedenheit ausgewirkt?

PN Hubert: Pflegebedürftige Patienten und deren Angehörigen sind zufriedener. Die Angehörigen müssen die „Geschichte“ ihrer Verwandten nicht fünf-

mal erzählen. Eine Pflegeperson als die „seinige“ erkennen zu können, steigert die Zufriedenheit.

AN Rita: Zu häufige Pflegekraftwechsel verunsicherte, durch Primärpflege wird eine größere Vertrauensbasis geschaffen. Für Angehörige ist wichtig, einen informierten Ansprechpartner zu haben. Der Pflege wird mehr Kompetenz zugestanden.

### 3. Hubert, was hat sich für Dich als Primärpflegekraft verändert?

Es bedarf einer intensiven Auseinandersetzung mit meiner täglichen Arbeit. Es gibt kein „Verstecken“ mehr hinter: „Ich bin erst seit heute wieder im Dienst“ oder „Da müssen Sie die Kollegin morgen fragen“ Ich bin mehr in meiner Verantwortung gefordert.



Von links: Evi Pfeffer, Hubert Hartmannsgruber, Rita Reimprecht, Frau Schäfer-Gaal

### 3. Rita, was hat sich für Dich als vertretende Primärpflegekraft verändert?

Ich setze mich intensiver mit den Patienten (auch Management) auseinander, als bei sehr häufig wechselnden Patientenbereichen, ich fühle mich verantwortlich für alle Belange. Dokumentation aller Erkenntnisse ist wichtiger geworden, damit die Primärpflegekraft verantwortlich planen kann. Ich fühle mich nicht als „Handlanger“, denn meine Informationssammlungen sind für die PN unentbehrlich.

### 4. Stichwort Dienstplanung, was waren die Umstellungsschritte in der Dienstplanung und wie kommt Ihr damit zurecht?

SL Evi: Für unsere Station war die Dienstplangestaltung ein großer Schritt. Wir sammelten mit einer Patientengruppe Erfahrungen. Im zweiten Schritt wurde die ganze Station miteinbezogen.

PN Hubert: Dienst zu tauschen ist nur mit meinem direkten Gegenpart möglich. Dieser negative Aspekt wird durch die Kontinuität in der Betreuung der Patienten aufgehoben. Das ständige Springen zwischen den Bereichen fällt weg.

AN Rita: Die Arbeitstage in Folge erhöhen sich bei PN, das ist körperlich und mental sehr anstrengend. Dienstaustausch ist nicht mehr so einfach.

### 5. Gibt es Tipps für Eure Kollegen zur Einführung?

SL Evi: Jede Station wird ihre eigenen Probleme und Schwierigkeiten unterschiedlicher Art bearbeiten und lösen müssen.

PN Hubert: Unsere Ängste um unser Team waren unbegründet. Es gibt keine „gehobenen“ und „niederen“ Schwestern/Pfleger. Der delegiert, darf das und dem delegiert wird, nimmt es einfach an.

AN Rita: Man kann und muss nicht alles alleine schaffen. Ein Überdenken der Arbeitsabläufe ist erforderlich. De-

legieren bei hohem Pflegeaufwand ist notwendig. Man muss alte Muster überdenken. „Alte Gewohnheiten“ legt man nicht so schnell ab. Bei Umsetzung der Primärpflege geht nichts von heute auf morgen.

### 6. Würdet Ihr die Einführung zurücknehmen wollen?

SL Evi: Ein klares Nein

PN Hubert: Nein, vor allem wegen der Vorteile für die Patienten und das bessere Kennen lernen der Patienten und dadurch verbundener geringer Informationsverlust und schnelleres Einarbeiten.

AN Rita: Nein, viel Verantwortung ist anstrengend, trotzdem macht die Arbeit mit Kompetenz mehr Freude, Primärpflege ermöglicht dies!

Vielen Dank für das Gespräch mit Euch.

*Gaby Schäfer-Gaál,  
Leiterin Fort- und  
Weiterbildung Pflege*

Pflege sucht eigenständige neue Lösungswege, um den Veränderungen im Gesundheitswesen gerecht zu werden. In einem Lernprozess wird nach systemischen Grundsätzen auf jeder Station die Primärpflege **individuell** eingeführt. Die Pflege Mitarbeiter werden aktiv in diesen Prozess einbezogen. Die Auswirkungen auf andere Berufsgruppen/Bereiche sind berücksichtigt. Primärpflege aus dem englischen Sprachraum „Primary Nursing“ abgeleitet, wurde bereits 1980 von Marie Manthey entwickelt, um den professionellen Ansprüchen der Pflege gerecht zu werden. Ziel ist, dass nach Einführung der Primärpflege vier Kernelemente (nach Manthey) auf den Stationen erkennbar sind: **Verantwortung**, d.h. Übernahme individueller Verantwortung einer Pflegekraft für pflegerische Entscheidungen 24 Stunden am Tag/ 7 Tage in der Woche **Kontinuität**, d.h. kontinuierliche Begleitung des Patient **Kommunikation**, d.h. ein Hauptansprechpartner **Pflegedurchführung**, d.h. durch Primärpflegende selbst, wann immer möglich.

## Herzlichen Glückwunsch

zum 60-jährigen Heimjubiläum

Josef Wagner, Gruppe Michael



## ■ Einrichtung für Menschen mit Behinderung

# Die Weber

Seit ca. 1 ¼ Jahren bin ich in der Arbeitsgruppe Weberei bei den Barmherzigen Brüdern in Straubing in der Eustachius Kugler-Werkstatt beschäftigt.

In der Weberei arbeiten derzeit zwölf Menschen mit Behinderung vollbeschäftigt sowie zwei Praktikanten. Im Gegensatz zu anderen Arbeitsgruppen, wie etwa den Vormontage- oder Montagegruppen, herrscht in der Weberei oft reger Kundenverkehr.

Die Verhandlungen mit den Kunden führt in der Regel Gruppenleiter Gerhard Kriechbaumer. Anhand von verschiedenen Mustern können die Kunden die individuell verschiedenen Teppiche auswählen. Es werden drei Grundarten von Teppichen unterschieden: Fleckerlteppiche aus Stoffresten, der Baumwollteppich aus Textilgarnen, sowie der Schurwollteppich aus reiner Schafwolle.

Kundengespräche und Beratungen führen auch die Beschäftigten Stefan

Bachhuber, Josef Winter und Markus Hüttenkofer.

Eine schöne Abwechslung bieten häufige Besuche von verschiedenen Interessenten, z.B. Schüler, Zivildienstleistende, oder eine Delegation der Barmherzigen Brüder aus Polen. Unter Anleitung einiger Beschäftigter besteht für Interessenten die Möglichkeit, nicht nur bei der Arbeit zuzusehen, sondern auch mitzuwirken, z.B. beim Weben.

Besonders wenn Besucher da sind, ist Markus Hüttenkofer gerne bereit, das Weben und andere Arbeiten zu erklären. Außer dem Weben werden aushilfsweise auch andere Arbeiten in der Weberei verrichtet; vor allem die Arbeitsgruppe Kartonage verlagert vielfach Aufträge zur Weberei. Aber auch mit der Arbeitsgruppe Montage 2, mit Leiter Eduard Sagmeister, arbeitet die Weberei oft zusammen.

In der Montage 2 wird für einen Heizungs- und Sanitärhersteller Montagezubehör verpackt. Zudem werden in der Weberei Akupressurbänder montiert und verpackt. Diese Bänder sollen bei Übelkeit, Erbrechen und Schlafstörungen helfen.

Jeweils am Dienstag besucht uns ein Mann in den besten Jahren, Günther Minten. Günther wurde vom Straubinger Freiwilligenzentrum vermittelt. Er hat umfangreiches Fachwissen. So hat er z.B. einen Einzelwebstuhl behindertenge-



Luigi Cauzzi – Beschäftigter der Weberei

recht umgerüstet, sodass auch ich mit ihm als beidseitig Unterschenkelamputierter weben kann.

In der Weberei geht es manchmal auch hitzig zu. Es kann auch zu Konflikten unter den Beschäftigten kommen, aber mit einer Mischung aus Ironie und Herzlichkeit schlichtet Gerhard Kriechbaumer die Streitereien. Dabei fühle ich mich gelegentlich an das Theaterstück „Die Weber“ von Gerhard Hauptmann erinnert.

Jetzt möchte ich noch auf einige Arbeitskollegen eingehen, die mir besonders aufgefallen sind. Da ist der schon erwähnte Markus Hüttenkofer. Er besitzt alle fünf Führerscheine und ist Vorsitzender des Bulldock-Clubs Schierling.

In der Weberei werden auf Bestellung Handwebteppiche in den verschiedensten Größen, Farben und Formen hergestellt.

Der Kunde kann zwischen dreierlei Grundmaterialien wählen:

- Fleckerlteppiche aus Stoffresten
  - Baumwollteppiche aus Textilgarnen
  - Wollteppiche aus reiner Schafwolle
- Bis zu einer Breite von 250cm kann sich jeder seinen Teppich individuell aus unserer Musterkollektion zusammenstellen.

Die Lieferzeit beträgt je nach Größe oder Material ca. 4 - 6 Wochen.

Die Preise bewegen sich zwischen 30 € und 67 € pro m<sup>2</sup>.

Für Fragen und Bestellungen wenden sich an 09421 978-401, Maria Winklbauer.



In gemeinsamer Handarbeit entstehen die Teppiche

Auch ist er ein passionierter Musikliebhaber; ab den 50er Jahren kennt er so gut wie jeden Musiktitel. Sehr gut gefällt mir sein Oberpfälzer Dialekt: „I bin a Oberpfälzer und sog wia i mas denk!“ Wie Markus Hüttenkofer ist auch Stefan Bachhuber ein Musikliebhaber; besonders Elvis Presley hat es ihm angetan. Bei verschiedenen Karaoke-Shows ist er schon als Elvis-Imitator aufgetreten. Erna Pöschl ist immer sehr fleißig, ich habe sie noch nie nichtstehend erlebt.

Roland Lange ist der Belesene in der Gruppe. Es ist bewundernswert, wie gelassen er sein Schicksal meistert. Roland ist halbseitig gelähmt. Er liest religionsphilosophische Bücher über alle Weltreligionen. Trotz seiner eigenen Behinderung bietet er Hilfe an, wo er kann.

Schließlich noch zu Josef Winter. Er ist im Heimbeirat und mit Erna Pöschl ein Webe-Team, das sich blind versteht.

Hauptsächlich diese beiden setzen die individuellen Wünsche der Kunden in die Praxis um; dabei entstehen in Handarbeit sehr schöne Teppiche in verschiedenen Größen, Farben und Formen. Diese und andere Kunstwerke waren am 1. Adventswochenende im Weihnachtsmarkt im Magnobonus-Markmiller-Saal zu bewundern.

*Luigi Cauzzi*  
*Beschäftigter der Weberei* ■

# Werkstattratssitzung der Eustachius Kugler-Werkstatt

Am 28. Oktober fand in der Einrichtung für Menschen mit Behinderungen eine Sitzung des Werkstattrates statt. Die Beschäftigten des Bereiches Arbeit erschienen zahlreich und wurden von den Mitarbeitern begleitet und unterstützt. Der Werkstattrat war auf dem Podium durch Karin Blümel, erste Vorsitzende des Werkstattrates, Hans Bartsch, zweiter Vorsitzender, sowie Klaus Maier und Andreas Lorenz vertreten.

Nach der Begrüßung des Gesamtleiters Hans Emmert, der Leiterin des Bereichs Arbeit, Anna Rieg-Pelz, und des Werkstattleiters Anton Mittermeier folgte der Jahresbericht für das Jahr 2008. Stefan Bachhuber, neues Mitglied im Werkstattrat, stellte dafür die Informationen in Form einer Powerpoint-Präsentation zusammen. Im Jahr 2008 fanden 30 Treffen des Werkstattrates statt, unter anderem nahmen sie an der Podiumsdiskussion zur Kommunalwahl, am Treffen der Werkstatträte auf Caritas-Ebene in Schönbrunn und am Europäischen Protesttag der Menschen mit Behinderungen teil und gründeten eine Bezirksarbeitsgemeinschaft der Werkstatträte. Außerdem gibt es seit Mai diesen Jahres eine offene Sprechstunde des Werkstattrates für Beschäftigte, in der Anliegen rund um die Arbeit eingebracht werden können. Dieses umfangreiche Engagement lobte auch Anna Rieg-Pelz und hat den Werkstattrat zu einem gemeinsamen Essen im Dezember eingeladen. Zudem



*Die Vertreter des Werkstattrates auf dem Podium*

betonte sie, dass im Bereich Arbeit die Werkstätte und Förderstätte zusammenwachsen sollen, dabei ist der gemeinsame Weihnachtsmarkt ein erster Schritt. Anton Mittermeier berichtete, dass sich die Werkstätte ausgeweitet hat und stellte die handwerklichen Tätigkeiten zur Fertigstellung der Arbeits- und Sanitäräume vor. So befinden sich die Gruppen Montage 3 und 4 seit Juni im Bereich der alten Küche. Um den Austausch und das gegenseitige Kennenlernen zu fördern, forderte Anna Rieg-Pelz die Beschäftigten zum gegenseitigen Besuch auf. Es folgte ein Dankeschön des Werkstattrates an Katharina Werner für ihre Tätigkeit als Vertrauensperson. Außerdem wurde Markus Hartmann aus dem Werkstattrat mit einem Geschenk ver-

abschiedet, der nach neun engagierten Jahren seine Tätigkeit im Werkstattrat aus gesundheitlichen Gründen aufgeben musste. Für ihn tritt Stefan Bachhuber die Nachfolge an.

Für das Jahr 2009 steht das Tanzprojekt „Unsere Stadt“ mit professionellen Tänzern und Beschäftigten der Werkstatt und der Förderstätte und die Planung des Neubaus für die Werkstätte an. Zum Abschluss sprachen die Mitglieder des Werkstattrates noch ein großes Dankeschön an Hans Emmert, Anna Rieg-Pelz, Anton Mittermeier und Maria Winklbauer für die gute Zusammenarbeit und Unterstützung aus.

*Luigi Cauzzi*  
*Beschäftigter der Weberei* ■

■ Klinikum St. Elisabeth GmbH

# „Miteinander gehen, zueinander stehen!“

- 2050 Jahre Mitarbeit geehrt -

95 Jubilare – dieser großen Anzahl von langjährigen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern

konnten Geschäftsführer Dr. Christoph Scheu, Frater Benedikt Hau und die Mitarbeitervertretung des Klinikums St. Elisabeth Ende November zum Dienstjubiläum gratulieren.

Nach dem festlichen Gottesdienst in der Klosterkirche, den Monsignore Panhölzl zelebrierte, wurden die Mitarbeiter für 10, 20, 25, 30, 35, 40 und sogar 45 Jahre Betriebszugehörigkeit geehrt. Geschäftsführer Dr. Christoph Scheu begrüßte die Anwesenden herzlich. Er sei, nach erst 6 Wochen im Klinikum, angetan von der Solidität und Zuverlässigkeit, die er hier im Klinikum vorgefunden habe. Dr. Christoph Scheu betonte, dass gerade diese Solidität das Fundament darstelle, auf dem nun weiter gebaut werden kann; und für die Schaffung dieses Fundaments benötigt man Jahrzehnte und vor allem langjährige Mitarbeiter, die einem die Treue halten, wie die geehrten. Zum Ende seiner Ansprache gratulierte Dr. Christoph Scheu auch im Namen des gesamten Direktoriums den langjährigen Mitarbeitern nochmals ausdrücklich und zitierte das Schlusslied des Gottesdienstes: „Miteinander gehen, zueinander stehen...“, das wünsche er den Mitarbeitern und dem Klinikum weiterhin. Frater Benedikt Hau überbrachte die Grüße und den Dank des Ordens der Barmherzigen Brüder. Er dankte den Mitarbeitern vor allem für das Geleistete und wünschte Ihnen für die Zukunft Gottes Segen, Gesundheit sowie Kraft und Freude für



10 Jahre



20 Jahre



25 Jahre



30 Jahre



35 Jahre



45 Jahre

ihren Dienst und im Miteinander. Im Folgenden dankte auch Personalleiter Ludwig Stierstorfer den Jubilaren mit den Worten „das Klinikum ist auf seine treuen und langjährigen Mitarbeiter angewiesen, denn sie sind eine der tragenden Säulen des Hauses.“ Raphaela Wild begann ihre Ansprache an die Geehrten mit den Worten „Manche Menschen wissen nicht wie wichtig es ist, dass sie einfach da sind. Sie wüssten es, würden wir es ihnen sagen.“ Sie dankte den langjährigen Mitarbeitern für ihre Treue und gab allen mit auf den Weg, dass Loben eine hohe Kunst ist, die oftmals so schwer ist, dass man es zwar gerne unterlässt, aber in der Zukunft vielleicht doch öfter versucht. Als Anerkennung und Dank für ihre erhaltenen die Jubilare Präsente und Urkunden.

Barbara Korber

## Impressum:

Einrichtung für Menschen mit  
Behinderung und Marienheim:  
H. Emmert (verantwortlich),  
S. Kerbl, A. Müller, K. Laumer

Klinikum St. Elisabeth GmbH:  
Dr. C. Scheu,  
C. Reichmann, B. Korber,  
U. Silberbauer-Jurgasch

Redaktionsschluss/-sitzung:  
12.1.2009, 12.00 Uhr  
Büro Kerstin Laumer

Erscheinungsdatum nächste Ausgabe:  
Januar/Februar 2009

Druck: Marquardt, Regensburg

Fotos: (1) C. Reichmann, K. Laumer, (2) Fotocomp,  
(3, 5, 10) C. Reichmann, (4) T. Winkler, K. Laumer,  
(6, 7, 11, 15) K. Laumer, (8, 16) B. Korber,  
(12, 13) B. Berger, (14) WfbM